



Kultur-Historisches Museum Grenchen

Vo Gränche bi Gott, wo suure Wy wachst!

Anekdoten aus Werner Strubs Heimatbuch Grenchen und anderen Quellen

Zusammengestellt von Alfred Fasnacht

Als der Bischof von Lausanne, Bernhard Emanuel von Lenzburg, im Jahre 1783 die Pfarreien seines Bistums besuchte, hörte er auch vom Grenchner Wein. Der Solothurner Benedikt Bass erzählt darüber: «Als er zu Grenchen zu Mittag speisete, forderte er von Herrn Pfahrherrn den Grenchner Wein zu versuchen. Als man ihm dessen befragete, gab er in Rückantwort, es seye besser, den bischöflichen Seegen zu trinken, als einen solchen andern Grenchner Wein. Nichtsdestoweniger verkostete er denselben und fand ihn sehr sauer; worauf ein grosses Gelächter entstunde.»

Dass der Grenchner Wein seinem Rufe alle Ehre machte, beweist folgender Vorfall, der am 29. Oktober 1853 im Solothurner Blatt geschildert wird: «Vor einigen Tagen ertappte der Landjäger in Grenchen eine Frau in den Reben, wo sie Trauben stahl. Er arretierte die Frau und führte sie zum Friedensrichter, damit sie für den Frevel angemessen bestraft werde. Der Friedensrichter sprach: ‚Weib, dein Vergehen ist gross und schwer zu sühnen, daher verurteile ich dich dazu, die gestohlenen Trauben auf der Stelle und vor meinen Augen zu essen.‘ Das Weib flehte: ‚Habt Barmherzigkeit mit einer armen Frau!‘ ‚Nichts da‘, sprach der Friedensrichter, ‚die Strafe muss der Sünde angemessen sein und es muss ein Exempel statuiert werden.‘» Das Urteil ward vollzogen und die Frau schwor bei allen Heiligen, nie mehr Grenchner Trauben zu stehlen.»

Nebst dem Rotwein gedieh aber auch der Weisswein und dieser wird wohl qualitativ dem Rotwein den Rang streitig gemacht haben; denn aus einem Beschlusse des St. Ursenstiftes vom Jahre 1634 ist zu entnehmen: «Was den Zehntenwein von Grenchen anbelangt, so soll der rote im Schulhaus mit Fröhlichkeit getrunken

werden; der weisse aber soll fürderlich nach Solothurn geschickt und unter die Chorherren verteilt werden.»

Ums Jahr 1857 waren die Grenchner noch stolz auf ihre Reben. Was war das für eine Freude im Weinmonat, wenn es ans Lesen ging! Die jungen Grenchner der alten Zeit konnten auch schön jodeln und jauchzen und von den Reben her hörte man schon früh morgens die fröhlichen Stimmen der Winzer. Und wenn dann das letzte Fuder Trauben heimgeführt wurde, trug die Hausfrau oder wohl auch die hübsche Tochter einen vollen Rebstock in der Hand wie einen «Meie».

Da man einen guten Tropfen im Keller hatte, war es auch nicht nötig, ins Wirtshaus zu gehen. Des Abends spielten die Männer Karten, während die Frauen emsig ihr Spinnrad surren liessen. Das ist wohl auch der Grund, warum man an drei Wirtschaften genug hatte.

Im Jahre 1871 hatten die Reben sehr viel Früchte angehängt, die aber aus Mangel an warmem Sonnenschein nicht recht zur Reife gelangen konnten. Ein Pfiffikus meinte, die hiesigen Rebbesitzer hätten billig die Ueberkiesung der projektierten Bahnlinie Lyss-Herzogenbuchsee übernehmen können. Impulsive Eigenschaften musste aber der Grenchner Wein besitzen; denn im «Solothurner Landbote» vom 14. Juli 1873 ist zu lesen: «Neben den industriellen Arbeiten und der vielseitigen Beschäftigung auf den Baustellen zappelt und krappelt es auf Wiese und Feld, als ob Grenchen ein rein landwirtschaftliches Dorf wäre. Rührigkeit und Ausdauer lassen sich unserer Einwohnerschaft nicht absprechen und dazu trägt unser Grenchner Wein sicher sehr viel bei; man mag darüber lachen und sich lustig machen, es isch einewäg so!»

Vom Jahre 1876 an gab es viele Fehljahre; entweder erfroren die Trauben zur Blütezeit, oder sie vermochten im Herbst nicht die richtige Reife zu erlangen, weil die nötige Sonne fehlte und folglich blieben die Beeren hart, so dass man, wie böse Zungen behaupteten, die Beeren gedroschen werden mussten, und da wollte es das Unglück, dass in einer Tenne, wo Trauben gedroschen wurden, ein Barrenladen offen war und eine Beere da hineinsprang und einem Stier ein Auge ausschlug! Und ein anderer Unfall passierte auf der Bahn, allwo eine Traubenbeere aus einem Korbe auf die Bahnschiene fiel und den Zug zum Entgleisen brachte! Um nun solche und ähnliche Unfälle zu verhüten, wurden die Reben nach und nach ausgerottet, was die

Kinder sehr bedauerten; denn jetzt konnten sie nicht mehr «Rappen» gehen; d. h. sie durften nach dem «Läset» die vergessenen Trauben zusammenlesen.

Ueber die Ernte von 1887 schreibt «Der Freie Solothurner»: «Letzten Donnerstag (13. Oktober) fand nun der hiesige ‚Leset‘ statt und glücklich ist derselbe um zirka zehn Uhr vormittags desselben Tages fertig geworden. Ueber die Quantität ist man nicht befriedigt, ebenso behauptet man von der Qualität, dass selbe alle frühern Jahrgänge übertreffe, d. h. in Bezug auf die ‚Strumpflöcherzusammenziehende Eigenschaft‘. Von freudiger Stimmung haben wir beim Leset nichts wahrgenommen.»

Franz Josef Schild, der Grossätti us em Leberberg, sammelte eine ganze Anzahl von Feld- und Wetterregeln, die auf den alten Grenchner Weinbau Bezug hatten:

«Wenn d'r Geissbaum schön blüehjet, so gits vil Wy. Rägnet's am Barnabas (11. Juni), so schwynet d'r Wy bis i's Fass.

Jörgetag (23. April), Räbe-Bling, sell si freue Ma, Wyb und Ching.

Am Meietag aber selle d'Räbe i's Dorf abe schyne.

E grosse Schyn, e chline Wy.

Der Grossätti selbst war nicht sehr überzeugt von der Qualität des Grenchner Weins, wie die ersten Zeilen seines 19strophigen Gedichtes: «Wie der Herrget d' Grenchner-Räbe gmacht het» bezeugen:

«Der Grenchner- Wy, e sure Wy,
im Leberberg bikannt,
dä muess zur Strof der sürsti sy
im ganze Juraland.»

Dr Wy macht meh as dr gsung Mönscheverstang.

Den anderen berühmten Grenchner Arzt, Dr. Josef Girard (1803-1869), den Emigrantenfreund und Industriegründer, erfüllte in dieser Hinsicht besonderen Lokalstolz. Ihm ist es zu verdanken, dass der Grenchner Wein einmal sogar im solothurnischen Kantonsrat erwähnt wurde, wie wir aus der Berichterstattung über die Grossratsitzung vom 14. Dezember 1833 dem Solothurner Blatt gleichen Tages entnehmen können. Als letzter Redner unterstützte Dr. Girard damals die Petition der Weinbauern vom Leimenthal und von Grenchen gegen die Rappenabgabe: «Es tut mir leid, nicht ein Müsserchen vom heurigen Grenchenwein mit mir genommen zu haben, um jeden der Herren vor dem Abstimmen versuchen zu lassen, was vielleicht auf ihre Vota günstig einwirken würde!»

Leider hatte Girard seinen Wein im entscheidenden Augenblicke nicht zur Hand; die Zeitung meldet lakonisch über den Ausgang des Geschäftes: «Die Petition geht endlich in der Tagesordnung unter.»

Gotthelf und der Lengnauer Wein: Auch der Wein des Nachbardorfs Lengnau dürfte als recht sauer bekannt gewesen sein. Kein geringerer als Jeremias Gotthelf erwähnte den Tropfen in seinem „Doctor Dorbach“ (1847) mit den Worten: „...in Längnau wächst nicht bloss ein Wein, der seinesgleichen nicht hat in Europa (derselbe vergläsurt die Magen, nämlich die, welche ihn ertragen mögen, so, dass sie fürder verdauen und verwerchen können an Speis und Trank, was unter dem Himmel auf Erden ist, hundertjähriges Kalbfleisch, französischen Branntwein in Nidau oder Biel gemacht, ja Specksalat von Schirling und Erbsmus mit Blausäure gekocht)..“.

In seiner Äusserung (vermutlich 1836) über Karl Mathy berichtet John Ruffini auch über das Trinkverhalten der Grenchner: «Ausserdem, dass er Protestant war und sich mit einer Sache befasste, die in ihren (der Grenchner) Augen keinen Wert hatte, so hatte Karl Mathy noch ein drittes Hindernis zu besiegen, woran er nie gedacht, bis der Doktor ihn darauf aufmerksam machte. Karl Mathy liebte den Wein nicht, trank fast nur Wasser“. ‚Und‘, fügte der Doktor hinzu, ‚so lange Sie nicht ein paar Flaschen trinken können, ohne zu wanken, so lange dürfen sie nie hoffen, diese Kerle zu bereden. Sie kennen keinen Beweis männlicher Kraft, als das Mass starker Getränke, das einer vertragen kann».

Karl Mathy über Grenchen: "Auch Wein wird angebaut. Die Grenchner leugnen nicht, dass in gewöhnlichen Jahren ihr Wein sauer ist, sie bespötteln ihn in Lied und Schwank, aber sie trinken ihn doch und befinden sich wohl dabei."